Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 38. V. BAND 10. Oktober 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 38. 10. Oktober 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Prinzipielle oder opportunistische Politik?

Kein europäisches Volk sieht einer solchen Umwälzung seiner gesamten internationalen Lage entgegen, wie das polnische. Einst das grösste Reich Europas, nachher vom Gipfel der Macht in den Abgrund der Ohnmacht und Erniedrigung gestürzt, erhofft nun das polnische Volk vom Ausgang des gegenwärtigen Krieges seine staatliche Auferstehung. Somit wird es aber vor eine Menge neuer Fragen und Aufgaben gestellt, unter denen eine der wichtigsten die Beziehung zu den Deutschen sein muss. Ja, wir sagen es prompt und mit vollem Bewusstsein: unter allen uns harrenden internationalen Fragen ist diese die nächste und allerwichtigste.

Wie werden sich die polnisch-deutschen Beziehungen gestalten? Welcher Realpolitiker hat sich nicht letzterzeit diese Frage gestellt! und welcher darf sich rühmen eine befriedigende Antwort formuliert zu haben!

Wir glauben diese Antwort nur experimental, auf dem Wege der Erlebnisse und Erfahrungen der letzten Epoche finden zu können.

Betrachten wir mit offenen Augen zwei Gruppen von Tatsachen und Beziehungen.

Fast hundert Jahre lang, seit 1772 bis in die Hälfte der sechziger Jahre, war das Verhältnis der Polen zu Oesterreich keineswegs ein herzliches zu nennen; ja, es gestaltete sich mehrmals zum direkten Gegenteil von Freundlichkeit. Noch im Jahre 1866, nach den preussischen Siegen, wurde in manchen polnischen Häusern in Lemberg illuminiert. Plötzlich, man kann wohl sagen über Nacht, trat ein Umschwung ein; die

Polen wurden eifrige Verfechter der Habsburger-Dynastie und Monarchie. Das Wunder vollzog sich im galizischen Landtag 1866, als Oesterreich, vom Deutschen Bunde losgetrennt, sich gen Osten wandte und die Polen die Möglichkeit merkten, an der Seite dieser Monarchie ihre unter russischem Joch leidenden Brüder erlösen zu können. Wer die damiligen Verhandlungen und Stimmungen kennt, weiss sehr gut, dass dies und nichts anderes der Grund der polnischen Oesterreich-Freundlichkeit war.

Mutatis mutandis wiederholte sich dieselbe Geschichte im Verhältnis zu Russland. Fast achzig Jahre lang blieb es das denkbar schlimmste; die Russen betrachteten Polen als Feindesland, in welchem bis 1914 der Belagerungszustand herrschte, die Polen haben dem Bedrücker passiven oder auch mit bewaffneten Widerstand geleistet. Im Jahre 1908 vernehmen wir plötzlich Gerüchte von einem polnisch-russischen Fraternisieren auf einem Slavenkongresse. Wie kam diese Ungeheuerlichkeit zustande? Noch unglaublicher erschienen die Vorfälle in Polen nach Ausbruch des grossen Krieges; ein Teil der Polen aus Warschau sandte nach Petersburg Huldigungsadressen, russischen Soldaten wurden hie und da Blumen zugeworfen. Eine Reaktion gegen diese höchst befremdenden Erscheinungen liess weder im Jahre 1908 noch 1914 auf sich warten; die ersten Tatsachen sind aber nicht abzuleugnen und auch nicht erstaunlich. Nach beinahe hundert Jahren begannen die Russen nicht als Eroberer zu Sklaven, sondern als „Brüder" zu sprechen und formulierten die polnische Frage prinzipiell: zuerst als die wichtigste der Slavenwelt, nachher als die wichtigste Mitteleuropas, die nur grosszügig auf Grund einer neuen staatsrechtlichen Basis gelöst werden kann.

— „Erinnert euch an die Blumen, die die Polen in Warschau im August 1914 euren Soldaten zugeworfen. Sie sind verwelkt! Und mit ihnen ist noch etwas anderes verwelkt: der Glaube!"

So rief neulich ein Pole den Russen zu und zwar in der Hochburg des russischen Chauvinismus, im „Nowoje Wremia“. Die Polen erkannten, dass der russische „Prinzipialismus“ ihnen gegenüber falsch und gleissnerisch war; gegenwärtig, unter dem Einfluss der Entente-Mächte sieht sich Russland gezwungen, einen weitgehenden, detaillierten Autonomieentwurf in Aussicht zu stellen, die Polen antworten aber mit einem kurzen: Divorçons! Jeder Tag liefert zu diesem Kapitel neue Beiträge. Neulich hat ein ausnahmsweise anständiger Russe, der Duma-Abgeordnete Schulgin, im „Kijewlanin“ (Nr. v. 5. Sept.) wehmütig geschrieben: dass die Warschauer Polen für die Unabhängigkeit Polens sich aussprechen, ist ja begreiflich — in Warschau herrsche neben die Deutschen; dass aber in Petersburg ein so angesehener Pole und dazu gewesener russischer General, Herr Babianski, dieselbe Idee vertritt — das tut weh!

Jawohl, das mag und wird den Herren Russen weh tun, aber mit Ausnahme der extremen Nationalisten, die davon träumen, alle Fremdvölker ausser den Polen russifizieren zu können, und die sich daher des Polenlandes gern entledigen möchten, wissen all die übrigen, dass Polen für sie ein notwendiges Ausfallstor gegen das Zentrum Europas ist, und dass sie dieses Einfallstor nicht entbehren können. Darin liegt der Grund, warum manche von ihnen den Polen entgegenkommen möchten — hinter diesem Entgegenkommen wird aber immer ein falscher Ton, ein Hintergedanke, eine Halbheit lauern. Das fühlen die Polen heraus, und obwohl sie für ihre Auferstehungsidee selbst dem Teufel folgen würden, so dürften heutzutage auch die Betörten begreifen, dass die geringe Zahl der Verblendeten von 1908 und 1914 einem Phantom nachjagte, das der russische Teufel niemals verwirklichen wird. Die Losung Russlands ist eben Autonomie — die polnische: eigenes Staatswesen, Russland muss die Polenfrage als interne Reichsangelegenheit behandeln -- die

Polen — als internationale. Somit klafft der polnisch-russische Gegensatz, zu dem sich noch andere gesellen, ins Unüberbrückbare.

Anders müssen und werden sich die polnisch-deutschen Beziehungen gestalten.

Nicht nur um das Verhältnis zu Deutschland, bezw. zu dessen Repräsentanten im Okkupationsgebiete, zu diesem oder jenem Akte der Verwaltung, zu dieser oder jener Phase der Regierungspolitik handelt es sich gegenwärtig. Das kann von opportunistischen Gründen geleitet, nach opportunistischer Massnahme gut oder schlecht geregelt werden — wird aber den Kern der Frage nicht berühren, obwohl die laufenden Massregeln und Strömungen selbstverständlich auch nicht zu unterschätzen sind. Es handelt sich jedoch um etwas tieferes und grösseres. Die Polen geben sich davon Rechenschaft ab, dass ihre Beziehungen zum deutschen Volke, zum Deutschtum überhaupt, einen langwierigen historischen Prozess darbieten, der im gegenwärtigen weltpolitischen Moment seinen Höhe- und Entscheidungspunkt erreicht hat. Nicht vor Jahrhunderten auf diesem oder jenem Kampffelde, nicht vor Jahren oder Jahrzehnten in diesem oder jenem gesetzgeberischen Akte, sondern heutzutage steht die gewaltige Frage offen: wie stellt sich das grosse deutsche Volk zu seinem, sich des eigenen Wertes wohlbewussten Nachbar. Auf solche Fragen darf keine kleinliche, vielmehr eine entschlossene prinzipielle Antwort erteilt werden.

Russland vermag sie nicht zu geben; die russischen Halbheiten werden niemanden mehr befriedigen; eine Polen befriedigende Antwort würde für die Russen einen Stoss ins Herz bedeuten. Uebrigens ist zu einer gradlinigen, logischen Denkart der russische Byzantinismus geradezu unfähig. Trotzdem sahen wir, dass angesichts der historischen Situation — russische Pläne, die die Rechte der Polen anerkannten, grossen Eindruck hervorriefen. Die Russen können aber manches den Polen bieten (ökonomische Vorteile, autonomische Aemter und

Würden), nicht aber dem Polenreich. In einer anderen Lage befindet sich Deutschland, und von einem höheren Gesichtspunkte kann und wird auch das deutsche Volk diese Frage behandeln.

Die Polen sind von dem Bewusstsein durchdrungen, dass ihr Verhältnis zu den Deutschen für die Zukunft des Vaterlandes von allergrösster Bedeutung ist; sie glauben aber nicht zu übertreiben, indem sie behaupten, dass auch für die Deutschen die Beziehungen zu einem Zwanzigmillionennachbar eine Frage ersten Ranges ist. Jedes der beiden Völker wird ja fortexistieren und sich nach seinen inneren Gesetzen weiter entwickeln; wie kräftig wäre aber diese Existenz und diese Weiterentwicklung, würde sie auf nachbarlicher Freundschaft und gegenseitiger Anerkennung der gleichberechtigten Interessen beruhen! Die Polen sind ein dankbares Volk, das hat der Lauf der Geschichte bewiesen; um dies Gefühl auszulösen und die Gegenseitigkeit reell und dauerhaft aufzubauen, muss im richtigen Moment vom deutschen Machthaber und seinem österreichischen Verbündeten eine endgültige Entscheidung getroffen werden, nicht im opportunistischen sondern im prinzipiellen, des historischen Prozesses würdigen Geiste; nicht vom Standpunkte einer Gelegenheits- und Geschäftspolitik, sondern als Abschluss einer alten und Beginn einer neuen Aera. Nur in dieser Weise wird von Volksseele zur Volksseele gesprochen: die Antwort werden kommende Jahrhunderte erteilen . . .

Die ökonomische Zukunft des Königreichs Polen.

Angesichts der heute schon klar formulierten Tatsache, dass ein polnischer Staat erstehen soll, daher eine ökonomisch selbständige Einheit, ist es an der Zeit, das zukünftige Schicksal dieser Einheit zu erwägen.

Natürlich befindet sich das unmittelbar vom Krieg

heimgesuchte, verwüstete und ausgesaugte Land, das ebenso wie seine Befreier an der Blockade schwer zu tragen hat, momentan in einer ungünstigen Lage.

Ein höchst trauriger, doch nur vorübergehender Zustand. Sowohl in ökonomischer wie in politischer Hinsicht, wird uns von den Tränen eine lichte Zukunft verschleiert.

Trotz des Elends und der vielen Verwüstungen ist Polen ein reiches Land, das sich auch durch den Krieg bereichert.

Es ist kein leeres Wortspiel, vielmehr eine Tatsache, die gar leicht zu beweisen ist.

Klar ist es ja, dass der Krieg finanziell die kriegführenden Mächte ruiniert; Polen ist aber keine kriegführende Partei, sondern Opfer des Krieges; und obgleich es kolossale Verluste erleidet, wird es doch von den zukünftigen Kriegskosten verschont bleiben.

Mit einem Wort, unter den gar misslich ausschauenden Hypothekskarten, bleibt die polnische unbeschrieben, daher Quelle grossen Kredits in nächster Zukunft.

Polen befindet sich in der Lage eines Besitzers, dessen schuldenfreies Besitztum schweren Elementarschaden erlitt, während seine Nachbarn zwar von Schäden verschont blieben, dafür aber unter Hypothekslasten zu leiden haben.

Es muss bêmerkt werden, dass obzwar das Geld billiger wird, so geht es doch nicht verloren, und nach Beendigung des Krieges sicher und gewinnbringend — daher in Polen — vielfach investiert werden muss. Oefters wird ja wohl die Meinung vertreten, dass für die polnische Industrie der Absatz im Osten unentbehrlich ist, und dass dieselbe ohne den russischen Markt verkümmern würde. Nun wurde aber auf Grund gewissenhafter statistischer Materialien der „Handelsbilanz“ (von dem Gewerbeverein im Königreich Polen veröffentlicht) diese Meinung gründlich widerlegt.

Das russische Zollgesetz belastete, ohne Rücksichtnahme auf die ökonomischen Interessen des Königreichs

Polen -- die Rohstoffe und Halbfabrikate fast in gleichem Masse wie die Fertigfabrikate, gewährte daher keinerlei Schutz den Landerzeugnissen. Indem es der polnischen Industrie die natürlichen Absatzgebiete abschnitt, eine künstliche Preistreiberei für Rohstoffe hervorrief, machte es die Erschliessung neuer Märkte unmöglich und fesselte gewaltsam an das russische Absatzgebiet. Unter diesen Umständen und angesichts der rapiden Entwicklung der einheimischen russischen Industrie war in der nächsten Zukunft zu erwarten, dass dieser einzige, östliche Markt für die polnische Industrie verschlossen werden müsste.

Die Analise der „Handelsbilanz“ beweist, dass das grösste Uebel der polnischen Industrie in ihrer Abhängigkeit vom russischen Markte bestand, nach welchem sich die gesamte Zoll- und Eisenbahnpolitik Russlands richtete.

Der beschränkte Rahmen dieses Aufsatzes lässt keine statistische Beweisführung zu; so will ich nur bemerken, dass die polnische Industrie über ein ausgedehntes inneres Absatzgebiet verfügen wird, auf dem sich vor dem Kriege die russische Industrie immer mehr befestigt hat. All die grosszügig geplanten Arbeiten, die mit der Wiedererrichtung des polnischen Staates verbunden sind, Hebung des allgemeinen Wohlstandes, Schaffung regelrechter Verkehrswege, werden die jetzige Industrie bedeutend fördern und neuen Unternehmungen den Weg ebnen. An der industriellen Entwicklung Polens darf daher nicht gezweifelt werden.

In erster Reihe wird das Königreich Polen über bedeutend mehr Arbeitskräfte verfügen, als die kriegführenden Staaten. Tüchtige Arbeitskräfte gibt es hier unvergleichlich mehr, als in denjenigen Ländern, wo das Menschenmaterial durch den Krieg stark verringert wurde.

Es ist auch nicht zu befürchten, dass es an Geld fehlen sollte.

Infolge der intensiveren Wirtschaft, des besseren Verkehrs, der Hebung der allgemeinen Bildungsstufe, des freien Zutritts zu den Häfen, des Schutzes, den ein eigener Staat der Produktion sichern wird, wird sich in entsprechendem Masse die Nachfrage nach manchen Produkten vergrössern, gemäss den Erfordernissen einer wohlhabenderen Gesellschaft.

Der innere Markt wird der polnischen Industrie vollkommen den russischen vertreten.

Nur von einer Seite bedroht uns der Ruin: von der Rückkehr unter die Russenherrschaft. Nur Russland könnte den Polen die Anteilnahme an den Kriegskosten aufbürden, und es würde dies tun, nicht im Verhältnis zu dem Flächenraum oder der Bevölkerungszahl, sondern zu den Steuern, die es immer in Polen nach einem doppelt erhöhtem Massstab einzuziehen pflegte.

So ergibt es sich denn nochmals, dass unser einziger und grösster ökonomischer Feind Russland ist, ein Feind, der mit jedem Tag gefährlicher wird, sowohl für unsere ökonomische, wie auch politische Existenz.

„Kupiec“, Posen. Fürst Xaver Drucki-Lubecki.

Die polnische Wehrmacht der Revolutionszeit (1792—1794).

Das in den Jahren 1788 bis 1792, während des „grossen Reichstags ausgebaute und im wesentlichen nach preussischem Muster neuorganisierte und ausgebildete polnische Heer, im Feldzuge d. J. 1792 unbezwungen und dennoch von der zaghaften und willenlosen Warschauer Regierung durch einen Waffenstillstand gefesselt und dem Willen der Tsarin unterworfen, ging durch die aufgezwungene Herrschaft russischer Söldlinge rasch zugrunde. Ueber zwanzig Tausend Mann bester Truppen, im neuen russischen Anteil Polens disloziert, sind von den Russen heimtückisch ergriffen und

teilweise entwaffnet, meistens aber mit Gewalt zu russischen Diensten gezwungen worden. Die Beschlüsse des Grodnoer Reichstages d. J. 1793 hatten die Truppenzahl auf 15000 Mann herabgesetzt und diese „Reduktion" war im Winter 1793—4 im vollen Gange; die polnischen Truppen waren abteilungsweise im Lande zerstreut und von starken russischen Garnisonen überwacht, als die seit zwei Jahren organisierte militärische Verschwörung den aufgezwungenen Todeskampf für Polens Dasein, einen Befreiungs-und Volkskrieg aufzunehmen sich entschloss. Eine freundliche Stellungnahme Oesterreichs und ein baldiger Sonderfriedensschluss mit Preussen wurde vergebens erhofft und erstrebt; acht Monate lang dauerte das Todesringen des polnischen Heeres gegen die vereinte Macht Russland und Preussens, wobei die dritte Teilungsmacht, unter Vermeidung blutiger Zusammenstösse, ebenfalls eine allmählige Invasion Südpolens unternahm. Jene acht Monate ehren- und opfervoller, keineswegs aussichtsloser, manchmal sehr günstig verlaufender Kämpfe, und zwar unter einem gesamten Truppenaufwand von 15000 Mann, beweisen die Lebensfähigkeit des untergehenden polnischen Staates stark genug, sie beweisen aber noch mehr, nämlich die Fähigkeit des polnischen Volks, eine nationale Armee durch rasche Improvisierung zu schaffen, zu organisieren und zum Kampf auszubilden.

Seit dem russisch-preussischen Ausgleich vom Jänner 1793 befand sich das patriotische Polen teilweise unter französichen Einflüssen und das Heerwesen der französischen Republik, mit den genialen Massnahmen eines Carnot und Anderer, mit den schwungvollen organisatorischen Ideen eines Dubois-Crancé, blieb keineswegs ohne Einwirkung auf die freiwillig emigrierten polnischen Truppenführer. Noch stärker hatte aber schon früher der nordamerikanische Aufstand auf das Gemüt des neuen polnischen Feldherrn, des ehemaligen nordamerikanischen Genieobersten Tadeusz Kościuszko eingewirkt. Preussische, französische und nordamerikani-

sche Einflüsse finden sich, mit manchen altertümlichen nationalen Erscheinungen in der polnischen Wehrmacht d. J. 1794 durch Kościuszkos schöpferische Genie und seine glühende Vaterlandsliebe zusammengeschmolzen, wieder.

Der Kampf wurde von den alten Truppen, durch kühnes initiatives Handeln einzelner Brigaden, Regimenter und Garnisonen eingeleitet. Jene alten, bewährten, disziplinierten Truppen, höchstens 30000 Mann stark, gruppenweise aber auf den weiten Gebieten des Königreichs disloziert, haben trotz Mangel an strategischer Zusammenwirkung und an einheitlicher Leitung, den mächtigen Feind überall angegriffen, weite Landesteile gesäubert und sich allmählich in starke Gruppen konzentriert. Der schöne Sieg des Oberbefehlshabers Kościuszko bei Racławice ist durch die Tüchtigkeit der polnischen Plänkler, besonders aber durch wuchtige Angriffe tiefer Sturmkolonnen polnischer Infanterie erkämpft worden, wobei übrigens der Hauptschlag durch einen mit Sensen bewaffneten Bauernhaufen geführt wurde. Die entscheidenden Bajonett-und Sensenangriffe wurden durch das persönliche Eingreifen Kościuszkos eingeleitet, welcher somit als ein begeisterter Lehrer der modernen Infanterietaktik sich in diesem Gefechte erwies. Den schönsten und wichtigsten Sieg aber hat die polnische Infanterie und Artillerie der Warschauer Garnison im blutigen, erbitterten Befreiungskampfe gegen eine doppelte feindliche Uebermacht am 17. u. 18. April durch den Offensivgeist der Truppen und die Entschlossenheit der Unterführer davongetragen. Einzig in der Geschichte jenes grossen Jahres steht aber die Tat der Wilnoer Garnison — 300 Soldaten — welche durch einen nächtlichen Ueberfall den vierfach überlegenen Feind vernichtet und den russischen Kommandanten gefangen genommen hat. Auch der weitere Verlauf des Feldzuges liefert stets neue Beweise der Tüchtigkeit der alten polnischen Truppen. Ihre Anhänglichkeit für die nationale Fahne, ihr Opfermut und ihre Treue wurden aber blutig von den früher

in die russische Armee einverleibten Regimentern bewiesen, welche sich teilweise zur polnischen, hundert Meilen von ihnen entfernten Armee durchschlugen, teilweise aber von den Russen bewältigt und entwaffnet, dem feindlichen Kriegsrecht zum Opfer fielen; mehrere hundert Märtyrer wurden gerädert, oder mit Spitzruten und Knuten totgemartert; das unvergessbare Schicksal jener Soldaten, das Kiever Blutbad d. J. 1794 wird lange noch in jedem echten polnischen Herzen Hass und Rachgier gegen den Erbfeind entzünden.

Die alten Truppen reichten dennoch nicht aus, um den grossen Kampf auszufechten. Durch eine starke Rekrutenaushebung wurden die bestehenden Regimenter nach dem früheren Stande ergänzt, die aufgelösten neugebildet, neue formiert und die junge Infanterie bewährte sich bald in den Warschauer Schlachten. Es entstanden zahlreiche Truppenkörper, aus lauter Freiwilligen zusammengesetzt. Die Bürger wurden als Milizen und Nationalgarden bewaffnet und organisiert und erfüllten bei der gelungenen Verteidigung der beiden Hauptstädte — Warschau und Wilno — mehr als ihre Pflicht. Der französischen levée en masse sollte der Landsturm entsprechen, ein Bauernaufgebot, welcher zwar unmittelbar, in wenigen Fällen sich als gutes Kriegswerkzeug für die Schlachtenführung erwies, jedenfalls aber die Rekrutenaushebung begünstigte oder kurzweg den Abgang bei den Truppenkörpern ergänzte. In einzelnen Ländern — wie Litauen und Grosspolen — ergriff der Adel massenhaft die Waffen und jener berittene, ritterliche Aufstand näherte sich durch seine Eigenart dem einstigen adeligen Aufgebote

Die polnische Revolution war demnach fähig, ein Massenheer aufzustellen, und die Idee eines Volks in Waffen beherrschte die Geister; an Tapferkeit und Opfermut gebrach es nicht und der Ausbau des polnischen Heeres fand einzig und allein in der Unzulänglichkeit der technischen Mittel des Königreichs seine Grenzen. Der Waffen- und Munitionsmangel fesselte stets

die Kriegsleitung ebenso in ihrer organisatorischen Tätigkeit, wie in ihren strategischen Entschlüssen und die Sensenleute (Kosyniery) schlugen sich zwar manchmal wie Teufel, in grösseren Massen aber aufgestellt, mussten sie doch im feindlichen Geschütz- und Gewehrfeuer versagen. Deshalb hat es Kościuszko nicht vermocht, den vorzüglichen Truppen beider Nachbarmächte eine genügende Ueberzahl seiner improvisierten Truppen entgegenzustellen. Mängel an strategischer und technischer Führung haben zur Niederlage beigetragen: die Grundursache derselben bleibt aber die Unmöglichkeit, die Truppen der polnischen Revolution zu bewaffnen. Der Krieg wurde verloren und der Untergang eines kleinen Korps bei Maciejowice zog den Untergang Polens herbei. Es besteht eine Sage, dass der Oberbefehlshaber Kościuszko, als er schwer verwundet zu Boden sank, jene letzten Worte angeblich aussprach: „Finis Poloniae". Jene Worte sind von Kościuszko niemals ausgesprochen worden und die Waffengenossen des Oberbefehlshabers, als Verbannte in fremden Landen zerstreut, stimmten bald das Lied an, welches eben den Gegensatz verkündete: „Noch ist Polen nicht verloren!".

Im Felde, Septbr. 1916. Dr. M. Kukiel

Neue Russen-Literatur.

(Schluss)

Ungleich ausführlicher und interessanter, weil tiefer eindringend, ist eine zweite Schrift, Uebersetzung einer vorher schwedisch und englisch (für Amerika bestimmt) erschienenen Sammlung von Beiträgen von zwölf anonymen Autoren, die auf diese Weise den Zärtlichkeiten ihrer väterlichen Regierung entgehen konnten: Kennen Sie Russland? von zwölf russischen Untertanen (Berlin 1916, Puttkammer und Mühlbrecht), herausgegeben von der Liga der Fremdvölker Russlands, Stockholm—Lausanne. Der Appell dieser Liga an den Präsidenten der

Vereinigten Staaten von Amerika ist diesem Buch wie dem des Herrn von Revelstein beigefügt, ausserdem eine gute ethnographische Karte von Russland. Das Buch zerfällt in zwei Teile: der erste, kürzere, handelt über den Charakter der Russen und ihrer Regierung, über ihre innere Politik, wie über ihren grössten Konflikt, der in panslavistische Expansionspolitik gerichtet, sie hauptsächlich gegen Oesterreich-Ungarn getrieben hat. Wichtiger ist der ausführliche zweite Teil (S. 69—235), in dem die Rede ist von den Finnländern, Balten, Esten, Letten, Litauern, Weissrussen, Polen, Juden, Ukrainern, den deutschen Bauernkolonisten, Rumänen (Bessarabiens), Georgiern, Cirkassiern (Tscherkessen) und den türkisch-tatarischen Völkern, Kasantataren, Krimtürken, Kirgisen, Turkmenen usw. Immer ergreift ein Connationale das Wort, schildert kurz die Geschichte, das Eingreifen der Russen und das Blendwerk ihrer Versprechungen, die nur zu bald durch schnöden Rechtsbruch und grausame Unterdrückung abgelöst werden; jeder endigt mit dem heissen Wunsche, von diesem Russland für immer los zu kommen. Interessant ist der Ueberblick, wie viele Kulturwerte die Russen zerstört haben, wie viel Unheil sie über jedes Land gebracht haben, das ein widriges Schicksal an sie kettete; gänzlich unfähig, irgend eine Nation sich zu assimilieren, organisch zu verbinden, kennen sie nur die Anwendung brutaler Gewalt. Jedesmal knüpft sich an die Vergangenheit das neueste Stadium russischer Bedrückungspolitik im Weltkriege. Ganz Vergessenes wird in Zusammenhang mit den heutigen Tagen (1914—1916) gebracht; erinnert wird z. B. an das Kantonisierungsprinzip, mit dem Nikolaus I gegen die Juden vorging; hierbei ein ausführliches Zitat aus dem Memoirenwerk A. Herzens, der mit eigenen Augen einen Transport jüdischer Kinder nach „Mogilew“ (d. h. ins Grab) gesehen und mit seiner ergreifenden Kunst geschildert hat. Oder die „Happers“, die die passlosen Juden 1853 aufgriffen usw. Es sind berufene, weil aus der Mitte der sog. Fremd-

völker selbst kommende Männer, die hier Zeugnis gegen Russland ablegen; es fehlen nur die Armenier, die ja wegen ihres Hasses gegen die Türkei ganz ins moskowitische Schlepptau geraten sind. So verschieden auch Land und Leute sein mögen, es ändern sich Gegenden und Zeiten, aber Ziele und Methoden der grausamen Verfolgung bleiben stets dieselben. Am Schlusse S. 236 ff. wird besonders über die russische Evakuationspolitik von 1915 gehandelt, wie sie mit einem Schlage zwei Fliegen töten sollte: die gewaltige Massenevakuation (die über 3 Millionen, nicht 12 Millionen Menschen, wie es S. 240 heisst, getroffen hat), schuf hier einmal das nötige Freiland für die aus der Kriegsgefangenschaft rückkehrenden Russen, die sonst für das herrschende System hätten gefährlich werden, den Keim sozialer Revolution hereintragen können; aber gleichzeitig gewinnt dadurch die Regierung die ihr so bequeme Möglichkeit, Kernrussen, Moskowiter an der Westgrenze des Reiches anzusiedeln d. h. diesen Brückenkopf Russlands gegen Europa mit einer unbedingt verlässlichen Besatzung zu versehen.

In Deutschland war einmal die Ansicht sehr verbreitet, die Polen wären die europäischen Störenfriede; namentlich täten sie in ihrer Leidenschaftlichkeit den braven, friedliebenden Russen grösstes Unrecht an. Die oben genannten Schriften, die auch auf Karten das Anwachsen der Länderlawine Russland veranschaulichen und durch Zitate aus dem Munde russischer Politiker und Publizisten (Milukov, Menszikov, Markov u. a.) authentisches russisches Material beisteuern, beweisen strikt das Gegenteil. In dem Chorus der in Lausanne vertretenen russischen „Fremdvölker“ waren die Polen gemäss ihrer Zahl und Tradition nur die energischen Wortführer, aber um sie herum schaarten sich andere, nicht minder von der väterlichen Regierung „beglückte“. Und ebenso beweisen jene deutschen Schriften, dass die grösste Gefahr dem Frieden Europas nur von jenem Volke ständig droht, dessen Herrscher das Friedenswerk

im Haag begründet hat; dieser krasse Gegensatz zwischen Tun und Reden ist ebenfalls im echtesten russischen Style gehalten. Mögen diese Schriften diesen für Deutschland, nicht für Polen vielfach neuen Anschauungen die weiteste Verbreitung sichern!

Aber diese Völker ausser den Polen können nur klagen und Europas Hilfe anrufen — ob sich nicht die Zentralmächte ihrer annehmen werden? In diesem Zusammenhange sei noch einer Sammelschrift gedacht, die Axel Ripke zusammen mit zehn anderen Verfassern u. d. T. „Der Koloss auf tönernen Füssen, gesammelte Aufsätze über Russland“ (Lehmann, München 1916) herausgegeben hat, alles Beiträge, die in seiner Monatsschrift „Der Panther“ im Laufe der letzten zwei Jahre erschienen waren. Der Herausgeber rühmt zwar den scharfen politischen Blick ihrer Verfasser, weil an deren Beiträgen jetzt mitunter kein Wort geändert zu werden brauchte, aber ich kann mich diesem Selbstlobe nicht anschliessen und vermisse vielfach den „scharfen politischen Blick“; manche dieser Beiträge waren schon bei ihrem erstmaligen Erscheinen gar unpolitisch oder frei erfunden, wie z. B. der von Eugen Lewicky über die Ukraine, der nur auf die vollständige Unwissenheit des deutschen Publikums in diesen Sachen baut und jede historische Wahrheit einfach verhöhnt. Man könnte gleich den Titel des Ganzen beanstanden, denn ich glaube, Russland steht eher auf ehernen als auf tönernen Füssen, wofür wenigstens der Verlauf des Krieges zeugt. Oder es führt Paul Karge den Beweis, dass Russland ein Nationalitätenstaat wäre, auf ganz merkwürdige Weise, indem er die Reden eines Purischkewicz (den man gar nicht ernst nehmen kann) u. a. gegen die Nationalitäten anführt. Statt dessen hätte sich der Verfasser fragen können, ob in diesem angeblichen Nationalitätenstaat Verrat geübt ist von den verfolgten Nationalitäten, wie anderswo von den nicht verfolgten? Gerade wie der deutsche Generalstabsbericht von tapferen, schlesischen, sächsischen Regimen-

tern spricht, so rühmt der russische die Tatkraft „unserer lettischen Bataillone“, die Tüchtigkeit der Truppen des Kiever Militärbezirkes (d. i. „Ukrainer im Kampfe gegen ihre Befreier“) und trotz des „heiligen Krieges“ ist die „eiserne Brigade“ eine tatarische! Im heutigen Russland soll es allerdings 142 Nationalitäten geben, leider machen 140 von ihnen nur ein Drittel vom Ganzen aus. Die orthodoxen Weissrussen wollen von einem Weissrussentum gar nichts wissen und wie die orthodoxen Kleinrussen den Grossrussen „gegenüberstehen“, ist mir unverständlich; sie halten ja innig mit ihnen. Herr Axel Ripke hat zwei Aufsätze beigetragen; der eine, „Die moskowitische Staatsidee“, ist glänzend geschrieben, aber gerade das Gegenteil von dem sine ira et studio, was der Verfasser als sein Programm bekennt; einzelne Unrichtigkeiten seien hier übergangen, z. B. die allzu einseitige Betonung des nordmannischen Einschlages (man erwäge nur, dass schon vor Wladimir d. Gr. slavische Namen in der herrschenden Dynastie sich breit machten; was Herr Ripke z. B. über Monomachs Testament sagt, reizt nur zum Lachen). Der andere Beitrag, „Der Litauer und Weissrusse“, ist wieder von Polenhass eingegeben und vielfach unrichtig; der Verfasser vergisst z. B., dass es in Wilno nur 2% Litauer gibt! „unsere offizielle Unkenntnis“ hat daher diese Stadt garnicht mit Unrecht als eine „Perle Polens“ bezeichnet. Herr Dimitri Donzow schreibt über das „veränderte Russland“ d. h. über die Veränderung, die mit den russischen Liberalen und Radikalen vor sich gegangen ist, die aus Ideologen und Idealisten zu überzeugten Bekennern des Imperialismus geworden sind und nunmehr eine ungleich grössere Gefahr für Europa bedeuten, die Struve, Milukov usw. Es ist gut, wenn in Deutschland mit dem Vorurteil aufgeräumt wird — man begegnet ihm noch stets in „liberalen“ Publikationen, als ob liberale Ideen den politischen oder wirtschaftlichen Machtwillen irgendwie eindämmen könnten und dieser Machtwille kennzeichnet eben die neue russische

Bourgeoisie. Die Aufsätze über die wirtschaftliche Bedeutung des an Naturprodukten überreichen Kaukasus (für den die russische Regierung viel geleistet hat), über bescheidene unpolitische Forderungen der Tataren Russlands übergehen wir, sie sind streng sachlich. Hallers Aufsatz über die baltischen Provinzen gibt ein Pendant zur Behandlung des Polentums in den westrussischen Provinzen, dieselbe Willkür und Brutalität, dasselbe Bestreben, um jeden Preis das unbequeme, weil unrussische Element aus dem Grenzlande zu verbannen, durch Russifizierung und wenn dies zu langsam fortschreitet, durch Enteignungen und Evakuationen d. i. Massenverschickung bis nach Sibirien. Leon Wasilewski gibt einen gedrängten Abriss des polnischen Parteiwesens im Königreich vor dem Kriege und konstatiert das Zurückweichen der russophilen Nationaldemokratie während des Krieges. Joseph Neumann behandelt auf Grund eingehender statistischer Daten das Wirtschaftsleben der westrussischen Grenzländer, indem er hervorhebt, welche Vorteile (Gewinnung von Freiland, Sicherung der Rohstoffzufuhr) deren Angliederung an die Zentralmächte für die gesamte deutsche Volkswirtschaft haben könnte. — Prof. R. Eucken endlich schildert Finnlands Entwicklung und sympathische Eigenart, die allerdings mit der kaiserlich russischen Forderung, dass alle Völker Russlands eine Familie bilden, alle Provinzen gleich gestellt werden sollen, sich nicht vereinbaren lässt.

Es ist somit immer wieder derselbe Kreis von Völkern, deren gegenwärtige Leiden und trostlose Zukunftsaussichten, falls die Russenwillkür weiter über ihnen lasten sollte, zur Sprache gebracht werden. Freilich, über blosses Klagen und Herbeirufen fremder Hilfe können sie leider nicht herauskommen und ihre Lage bleibt ebenso tragisch und kritisch, wie sie es vor dem Kriege war; aber Deutschland erfährt wenigstens die lange verkannte Wahrheit über sein noch unlängst ihm so liebes Russland.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Schrift

von Dr. Jur. Stavenhagen, die Kriegsziele des Grossrussentums und der Fremdvölker Russlands, Ostlandverlag 1916, 96 S. Sie behandelt die uns bereits bekannten Ziele Russlands, d. i. die Dardanellen und die Herrschaft im baltischen Meere, auf Grund der russischen Schriften eines Swiatopolk-Mirski und Lasarew mit Berufung auf den uns bereits von genannten Morskoj (d. i. Kuropatkin), Mitrofanow usw. und wird interessanter, wo sie Bismarks Russenpolitik zu verteidigen versucht. Sie gibt zwar die irrtümlichen Voraussetzungen dieser Politik zu („Bismark hat die Fehler seiner Politik offen zugegeben“ S. 59), aber kommt über schwächliche apologetische Bemerkungen gar nicht heraus, statt offen zu gestehen, dass Bismark getreu den Anschauungen, in denen er aufgewachsen war, die Grösse der russischen Gefahr weder kannte noch ahnte. Er kannte nämlich nicht Russland, sondern nur den Petersburger Hof, nicht „das slavische Russland, welches hinter diesem germanischen Vorhang stand“ (seine eigensten Worte); er fürchtete nur den „Sieg des revolutionären Chauvinismus in Russland“ über Kaiser und Dynastie; dass diese ohne zu ahnen, dass Zar und Revolution eines schönen Tages ohne weiteres verschmelzen könnten, wie dies 1914 geschehen ist. Am ausführlichsten werden dann die Kriegsziele der Balten und Letten besprochen und die Hoffnung ausgedrückt, dass bei der von ihnen gewünschten Angliederung an Deutschland „in spätestens zwei Generationen Lettland das Aussehen der deutschen Kreise Memel und Heidekrug gewinnen werde, wo zwischen Deutschen Bauern sitzen, die untereinander, neben deutsch, litauisch und lettisch sprechen, was bisher noch niemand gestört hat.“

Zum Schlusse sei die Schrift „Die Deutschen in Russland“ von Friedrich Dukmeyer (Zeitspiegel, Heft 10, Berlin 1916, 104 S.) darum erwähnt, weil sie von der landläufigen Verherrlichung und Idealisierung der Balten wie der russischen Deutschen stark abweicht, über beide bittere Wahrheiten vorbringt, ihre rasche

Russifizierung nicht verschweigt und besonders hervorhebt, wie die russifizierten Deutschen schlimmer wären als die nationalen Russen: ebenso haben sich im 16. Jahrt. Deutsche wegwerfend über die polonicati Germani, die viel gehässiger wären als die Polen selbst, geäussert. Es scheinen auch die Holstein-Gottorrper und die Anhalt-Zerbster auf dem Zarenthron diese Regel nur zu bestätigen. Interessant ist ferner die Zusammenstellung der Deutschen in der russischen Belletristik, wie sie von Turgeniew, Tolstoj usw. meist sehr herabsetzend geschildert wurden, sowie andere ähnliche Auszüge aus alten Memoiren und Schriften. Gegen die vielfache Selbstberäucherungen der Balten stossen diese von einem genauen Kenner gesammelten und erläuterten Aussprüche und Bilder aufs stärkste ab. A. Brückner.

Polnische Kundgebungen.

I.

Die Beschlüsse des Polenklubs.

Am 4. und 5. d. M. fand in Krakau eine Plenarsitzung des Polenklubes statt. Den Vorsitz führte Exzellenz von Biliński, der vorher mit den Ministern Gf. Stürgh und Baron Burian konferiert hat und vom Kaiser Franz Josef in einer einstündigen Konferenz empfangen wurde.

Wie aus Krakau telegraphiert wird, betont die „Nowa Reforma“ in ihrer Besprechung der politischen Diskussion im Polenklub, dass die zweitägige Diskussion ein positives Resultat ergab. Der Polenklub sprach durch seine zahlreichen Redner und in den angenommenen Resolutionen sich klar über die wichtigsten, nationalen polnischen Fragen aus. Der Klub konstatierte abermals, dass von den Grundlagen, auf welchen die Politik des Klubs seit dem Kriegsbeginne beruht, absolut nicht abgegangen wird.

Die Gefahr einer Obmannskrise, welche im ersten

Augenblicke nach dem Berichte des Obmanns Dr. v. Biliński drohte, erscheint beigelegt. Die Leitung des Klubs erhielt für die Zukunft Direktiven, bei welchem ein Missverständnis zwischen dem Klub und seinem Präsidium in politischen Fragen für die Zukunft ausgeschlossen erscheint.

Ferner meldet die „Nowa Reforma“ dass nach der einstimmigen Annahme des Kompromissantrages über die Grundlagen der im gegenwärtigen Augenblicke wichtigsten nationalen Postulate, vollkommene Einmütigkeit herrschte.

Mit 28 Stimmen der Volkspartei, der Sozialdemokraten und eines Teiles der polnischen Demokraten wurde gegen die 16 Stimmen der anderen Gruppen der Antrag des Abg. Dr. Liebermann bezüglich des politischen Systems, welches gegenwärtig von der Regierung in der Polenfrage angewendet wird, angenommen.

II.

Eine Bauernversammlung für die Zentral-Mächte.

Dank der Initiative des Nationalen Bauernverbandes in Warschau, wurde am 1. X. die erste Bauerntagung nach Sanniki im Kreis Gostin einberufen. Als erster Referent sprach Alexander Zawadzki, Redakteur des „Lud Polski“ (Polnisches Volk) über das Thema: „Der Krieg und die polnische Frage“. Nach einer eingehenden Diskussion wurde von der Versammlung einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

Die am 1. X. in Sanniki, Kreis Gostin, an einer öffentlichen Versammlung in der Zahl von über 1000 teilnehmenden Bauern, wie auch Vertreter anderer Stände, erklären nach eingehenden Beratungen über den Krieg und die polnische Frage, dass sie als grösstes Unglück für Polen eine Rückkehr unter die russische Regierung erachten, daher einstimmig beschliessen, sich an die siegreichen Zentralmächte mit dem dringenden Ersuchen zu wenden, um eine möglichst schleunige, noch im Laufe dieses Krieges zu erfolgende Proklamierung

eines unabhängigen polnischen Staates mit einem polnischen König, der sich auf seine eigene polnische Armee und einen aus dem Volkswillen hervorgegangenem Landtag stützen würde.

III.

Eine Volksversammlung in Warschau.

Warschau, d. 2. X. 16.

Im grossen Saal der Philharmonie fand gestern eine Versammlung statt, die das Problem des Verhältnisses Russlands zu Polen erörterte.

Der erste Redner, Vicebürgermeister Artur Śliwinski führte aus, dass der seit Jahrhunderten datierende polnisch-russische Gegensatz, ein Kampf zweier verschiedenartiger Welten sei. Schon der König Stefan Batory hat in seinem Aufruf an die polnischen, litauischen, ungarischen nnd deutschen Truppen, auf Russland, nicht nur als auf den Feind Polens, sondern den des ganzen Menschengeschlechts, hingewiesen. In Polen regierte noch Jan Kazimierz, als in Moskau bereits das Projekt einer Aufteilung Polens auftauchte. Diese Idee wurde nun zur Losung Peters des Grossen und zum Testamente, an das sich alle seine Nachfolger auf dem Zarenthrone hielten. Als Kaiser Alexander in Tilsit die Friedensbedingungen mit Napoleon unterschrieb, hat er selbst den Namen Polens im Gedächtnisse der Nationen vertilgen wollen. Dabei liess sich Russland nicht allein von dem Eroberungsdrang leiten, sondern auch vom rechten Verständnis der Tatsache, dass Polen für den Westen eine Schutzmauer bilde, von welcher das russische Schwert immer wieder abprallt. Deshalb sagte einst Bakunin, der Hymnus „Noch ist Polen nicht verloren“ sei gleichsam das Freiheitslied der Völker Europas. Der jetzige Augenblick soll über das Schicksal der polnischen Nation vielleicht auf Jahrhunderte hinaus entscheiden; die Grundlage unserer Zukunft bilden nicht bloss äussere Umstände, vielmehr und zuvörderst die der Nation innewohnende Kraft.

Dr. Kupczyński schilderte das masslose geistige Elend und moralische Verderben, die über das geknechtete polnische Leben hineinbrachen. Indem er die Legionenidee in Polen seit Dąbrowski bis auf die jetzigen Legionen besprach, betonte er, dass den Kern einer nationalen Organisation, die Grundlage einer staatsschöpferischen Kraft, könne nur eine von dem bewussten Willen der Nation, von ihrem Opfermut unterstützte Armee bilden.

Wacław Sieroszewski hob hervor, dass unter den mannigfaltigen Völkern des russischen Reiches, nur Polen, Finnländer, Litauer und Georgier ihre eigenen staatlichen Ueberlieferungen besitzen: die weitaus überwiegende Majorität des russischen Reiches bestehe aus Millionen dunkler Massen, für welche der Zarismus die eigentliche Religion darstellt. Der russische Bauer, ein echter Nomadenmensch, wechselt ohne Schmerzgefühl seinen Aufenthaltsort, zieht hin und her, über das Uralgebirge und nach den Steppen Sibiriens, vom Norden nach dem Süden und umgekehrt. Diese unablässigen Wanderungen sind das Merkmal des russischen Reichs, das noch keineswegs die Stufe eines zivilisierten Staates erreichte. Den russischen Bauer beherrscht stets der Gedanke, dass der Zar neue Länder erobern und sie ihm als Beute überlassen wird. Dieselbe Hoffnung teilt der russische Tschinownik. Der ganze politische und kulturelle Bau Russlands drängt es auf die Bahnen einer eroberungssüchtigen und despotischen Politik. Eine Autonomie wäre denn auch für eine längere Zeitperiode unmöglich, müsste von der Last der Urinstinkte Russlands erdrückt werden. Deshalb ist unsere Befreiung nur von der Anlehnung an den Westen zu erhoffen.

Redakteur Kempner erinnerte, wie man bis unlängst noch das ökonomische Argument für das Bündnis Polens mit Moskau hervorzuheben pflegte. Es herrschte die Ueberzeugung, dass die Beziehungen zu Russland dem polnischen Lande in ökonomischer Hinsicht lauter

Vorteile brachten. Diese Ueberzeugung machte sich zuvörderst in Russland breit und gab Anlass zu desto grösserer Unterdrückung. Auch bei uns behauptete man in gewissen Kreisen, dass unsere wirtschaftliche Struktur sich bereits organisch in den ökonomischen Bau Russlands eingeordnet hat und die Loslösung uns mit einem ökonomischen Ruin bedrohe. Diejenigen aber, welche die ökonomischen Fragen nach weiteren Gesichtspunkten beurteilten und sich auf genauen Forschungen stützten, waren sich dessen recht bewusst, von welch kurzer Dauer diese berüchtigten Vorteile seien, und welche Gefahren ein Bündnis mit dem russischen Koloss für uns bedeute.

An zahlreichen Beispielen aus dem Gebiet der Textil- und Metallindustrie, wie auch aus dem landwirtschaftlichen Gebiet, erwies der Redner die ungesunde Grundlage der ökonomischen Beziehungen zu Russland. Selbst die Vertreter der Grossindustrie gelangten schon zur Ueberzeugung, dass ein unabhängiges Polen sich auf seine eigenen ökonomischen Kräfte stützen könne.

Der nächste Redner, Herr Barlicki, sprach über die Hoffnungen, die das polnische Proletariat seinerzeit an die revolutionäre Bewegung in Russland knüpfte und über die Versuche einer Verschmelzung des polnischen Volkes mit dem russischen Proletariat, die wir mit Hekatomben von Opfern bezahlten.

Herr Szpotański gab eine Uebersicht der polnischen Kämpfe gegen Russland und stellte fest, dass dieselben an Heftigkeit abnahmen, da wir immer mehr zerschlagen und abgemartert und entkräftet waren. Trotzdem stehen wir jetzt angesichts einer weiteren Anteilnahme im Kampfe gegen Russland. Ebenso wie zur Zeit der Russenherrschaft, verlangen wir nach Unabhängigkeit, die wir nur durch grosse Opfer und Organisierung der grossen Massen erlangen können. In Anlehnung an die Mittelmächte, müssen wir uns geistig zum Kampfe gegen Russland bereit halten, um in diesem Kriege die Unabhängigkeit zu erringen.

Herr Medard Downarowicz erklärte die Bedeutung des tätigen Eingreifens der polnischen Legion gleich zu Anfang des Krieges. Jetzt im dritten Kriegsjahre, ist ihre Losung: unabhängiger Staat, nationale Armee und Regierung — zum Gemeingut der gesamten Nation geworden.

Die begeisterte Stimmung der Versammlung bewies nochmals, mit welchem Eifer Ideen aufgenommen werden, die den Weg der opfervollen Tat im Unabhängigkeitskampfe weisen.

Pressestimmen.

Polnische Presse.

Der polnische Aktivismus.

Der Warschauer „Goniec" fordert in Nr. 446 zum aktiven Eingreifen auf. Nach der Bemerkung, dass der Krieg nunmehr in seine letzte Phase tritt, erklärt er, dass Polen an der Lösung des internationalen Konfliktes teilnehmen müsse.

„Das aktive Polen folgte diesem seinem inneren Gebot gleich in den ersten Tagen des Krieges. Polnische Legionen wurden zum Ausdruck des polnischen politischen Gedankens und zum Exponenten nationaler Bestrebungen.

Heute ist es höchste Zeit das ruhmvolle Erbe der Legionen anzutreten und eine Aktion ins Leben rufen, die einer grossen historischen Nation entspräche."

Der Lauf der Ereignisse lässt uns die Restitutionsabsichten seitens der Zentralstaaten erkennen; andererseits kennen die Zentralstaaten unsere antirussische, unabhängige Front.

„Es entsteht also ein dringendes Bedürfnis den bisherigen Versuchen eine reale Form zu verleihen, die Lösung der polnischen Frage in eine aktive Phase zu bringen. Die Beschleunigung dieses Prozesses, auf dem logischen Wege politischer Kompromisse und gegenseitigen Verständnisses, in einem für beide Seiten am vorteilhaftestem Sinne erreichbar, müsste die Weiterentwicklung der Dinge beeinflussen.

Die polnische Nation wird sich somit wirklich vor dem Untergang retten und gleichzeitig eine andere Zukunft erwirken, wenn sie eine Aktion ins Leben ruft, die alle Bestrebungen der Bundesgenossen fördert, wenn sie durch eigene Tat die Grenzen sicherstellt und erweitert."

Die polnische Frage auf aktive Bahnen deren Realisierung

lenken — führt der Verfasser aus — heisst die ersehnte Einstimmigkeit der Massen gewinnen, deren Wünsche in der Erklärung des Stadtrates ihren Ausdruck fanden.

* * *

Für eine aktive Stellungnahme spricht sich auch die „Godzina Polski" in Nr. 250 a, aus.

Sie erwägt die Argumente, welche gegen aktives Eingreifen gerichtet werden. Das erste Gegenargument ist humanitär — es scheut das Blutvergiessen.

Aufrichtigen Pazifisten gebührt als Antwort das ironische Lächeln der Weltgeschichte — gewöhnlichen Feiglingen nichts als Verachtung.

Für aktives Eingreifen spricht erstens das strategische Argument, welches klar beweist, dass das deutsche strategische Genie bisher überall siegreich hervorging; ferner das politische.

Deutschland-Oesterreich vollbrachten das, was Nikolaus Nikolajewitsch bloss nur versprochen hat. Sie vereinigten die polnischen Länder. Für uns gibt es daher nur zwei Wege; entwender sich aktiv den Zentralstaaten anzuschliessen, oder passiv den Lauf der Ereignisse verfolgen. Der Passive kann aber keine gleichberechtigte Stimme verlangen, selbst wenn es gilt seine eigene Sache zu verfechten.

Das dritte Argument ist moralischer Natur.

Der Krieg legt uns Riesenlasten auf; wir gewannen, was lange Zeit hindurch schier unmöglich war: wir gewannen kulturelle Freiheiten, den Gebrauch der polnischen Sprache in der Schule, die Möglichkeit uns über polnische Staatsforderungen auszusprechen.

„Auf dieser moralischen Grundlage kann eine Waffenbrüderschaft gegründet werden. Sie datiert ja überdies schon seit Anfang des Krieges und feiert ihre Triumphe in den Heldentaten der Legionen."

Das einzige Argument, das wir obigen Ausführungen entgegenstellen könnten, ist „das Risiko des Krieges". Was riskieren wir aber?

Eine unfreie Nation ist in gewisser Hinsicht ein Bettler. Und ein Bettler, der seinen letzten Groschen auf die Lotterie setzt, ist nicht unvernünftig. Der Sparpfennig wird ihn nicht retten, und das Schicksal kann sich doch günstig erweisen.

Das Risiko der Tat verspricht Unabhängigkeit — das Risiko der Passivität kündigt die vorherige Sklaverei an. Wir müssen uns sagen, dass wir entweder auf Freiheit verzichten, oder, angesichts günstiger Verhältnisse — jetzt oder nie eingreifen sollen.

* * *

In der Nr. 448 des „Goniec" erörtert Herr A. W. vom Gesichtspunkte des Klubs der Anhänger der polnischen Staatlichkeit, welche

Stellung die polnische Gesellschaft im gegenwärtigen Konflikt einnehmen soll.

Der Verfasser beruft sich auf die bisherige Haltung Russlands den Polen gegenüber, auf dessen russifizierende Tendenzen, widerlegt die Argumente, als ob wir den Deutschen gegenüber wehrlos sein würden, und gelangt zur Ueberzeugung, dass „ein rücksichtsloser Abbruch mit dem Zarat, andererseits eine innere Konsolidierung nicht nur urpolnischer Elemente, sondern auch aller unser Land bewohnender Nationalitäten, unsere aktive Losung werden sollte“.

Bei Erwägung der Mittel, welche zur Erreichung unserer Ziele führen können, müssen wir unsere geographische Lage berücksichtigen, die eine Anlehnung an die Zentralstaaten erfordert; die Anlehnung an Russland wäre unnütz, wie es an Serbiens Schicksal in krasser Weise an den Tag trat. Indem wir uns ausschliesslich von unserem politischen Interesse leiten lassen, müssen wir auch den Umstand in Erwägung ziehen, dass England und Frankreich, mit denen wir sympathisieren, die polnische Frage als eine inner-russische betrachten.

Und im Gegenteil — unser nomineller Feind — die Deutschen, erlauben uns nationale Festlichkeiten zu feiern, gründen höhere Lehranstalten mit polnischer Vortragssprache, lassen uns eine wirtschaftliche Selbstverwaltung zuteil werden etc. Wenn uns der nominelle Feind in dieser Weise behandelt, haben wir denn noch das Recht uns zu beklagen, ergo, sollen wir uns nicht nachsichtig angesichts mancher Verordnungen verhalten, die den militärischen, oder auch nicht militärischen Erfordernissen entspringen?“

Was den Einspruch anbelangt, dass uns die Deutschen ein gewisses Wohlwollen entgegenbringen, und bereit wären unsere staatlichen Bestrebungen zu berücksichtigen, weil diese ihrem eigenen Interesse entsprechen, so ist es ja eben für uns recht vorteilhaft.

Mag das Bündnis vorläufig einer Kalkulationsquelle entspringen, immerhin wird es einen handgreiflichen und kollossalen Gewinn bedeuten — das übrige wird sich mit der Zeit günstig gestalten.“

* * *

Zum zweiten Jahrestage des Weltkrieges lässt sich B. Lutomski in der Nr. 36 des „Swiat“ über das Verhältnis der polnischen Gesellschaft zum Kriege vernehmen.

Er erinnert, dass ein europäischer Krieg seit je von den grössten polnischen Denkern ersehnt wurde, erklärt ferner, dass im gegenwärtigen Moment die polnische Frage zu den wichtigsten Problemen der internationalen Politik gehört, und sagt zum Schluss, dass dieser Krieg für Polen keine so augenscheinliche Bedeutung habe, wie ehemals der Feldzug Napoleons. Seit dem ersten Beginn erfüllte er uns mit Besorgnis.

„Nur die Legionen und ihre Führer erkannten sofort die ganze Tragweite der Ereignisse, nur sie allein besiegten jeden Zweifel

durch die entscheidende Tat, indem sie am 6. August 1914 mit bewaffneter Hand ins Königreich eindrangen. Wie einst die Legionen Dąbrowski's nach dem Fall der polnischen Republik, erhoben sie sich nun gegen Russland, an dem unverjährten Anrecht Polens festhaltend."

Infolge der allgemeinen gedrückten Stimmung und des gedämpften Bewusstseins, vermochten sich diejenigen, welche die volle Bedeutung des Krieges erkennen, noch nicht um eine Fahne zu gruppieren. Nichsdestoweniger verlangt die polnische Frage gelöst zu werden.

Diese Lösung hat der deutsche Reichskanzler in seiner grossen Rede v. 5. April der Welt bekannt gegeben. Wir selber müssen uns aber klar nnser Ziel vergegenwärtigen und auf dasselbe mit unerschütterlicher Konsequenz losgehen."

**** Vom Büchertisch. ****

Deutschland an der Zeitenwende. Ein Wegweiser in die deutsche Zukunft. Albert Bovenschen. Xenien-Verlag, Leipzig 1916.

Ein jedes Werk, das einen Gesamtausblick auf die gegenwärtige und zukünftige Politik Deutschlands gewährt, muss sich logischerweise auch mit der Polenfrage befassen; dieselbe wird daher eingehend auch von Herrn Bovenschen erörtert.

Der Verfasser — lesen wir in einer Selbstcharakteristik, S .39 — „ist als Deutscher unter den Polen geboren, hat seine Jugend und einen Teil seines Mannesalters unter ihnen verbracht, hat schon als Schüler mit seinen polnischen Mitschülern heftige Kämpfe nicht nur mit geistigen Waffen ausgefochten — manch eine Narbe an seinem Kopfe ist des noch heute Zeugnis — und hat endlich lange Jahre als leitender Geschäftsführer des Deutschen Ostmarkenvereins mit in den vordersten Reihen der Kämpfer für deutsche Art und deutsches Wesen in der Ostmark gestanden. Er dürfte daher dem Verdacht jener Gefühlsduselei nicht ausgesetzt sein, die zur Zeit der Platenschen Polenlieder und der verschwommener Polenfreundlichkeiten im Frankfurter Parlament mehr ein Beweis war für das gute Herz des deutschen Volkes, als für seinen politischen Verstand. Er hat während seiner jahrzehntelangen politischen Tätigkeit immer die Meinung verfochten, dass Politik nicht mit dem fühlenden Herzen sondern mit nüchtern-klarem Verstande getrieben werden müsse, und oft genug in Wort und Schrift die Mahnung in die Oeffentlichkeit hinausgetragen, dass das deutsche Volk alles daran setzen solle, von zwei lästigen und schädlichen Krankheiten endlich zu gesunden, deren geographische Verbreitung stets auf Deutschland beschränkt gewesen ist: von der Gemütsverfettung und der Gerechtigkeitshypertrophie."

Nach dieser Einleitung wird man dem Verfasser keine allzu grosse Polenfreundlichkeit zumuten und dennoch gelangt er in seinen Erwägungen zu der Ueberzeugung: „Wenn nicht alle Zeichen der Zeit trügen, dann ist jetzt der Augenblick gekommen, eine Streitfrage endlich aus der Welt zu schaffen, die fast anderthalb Jahrhunderte lang der Grund einer dauernden Beunruhigung Europas gewesen ist. Dieses Ziel ist aber nicht anders zu erreichen, als durch die Wiederherstellung Polens als selbständiger Staat".

Freilich ist das historische Material, über welches der Verfasser verfügt, wie auch sein ganzes Verhältnis zum Polentum. unserer Meinung nach — falsch und vom starken Unwillen gegen die polnische Nation durchdrungen. Das Polenreich, das er schaffen möchte, ist überdies derart gestaltet, dass es keinem Polen Freude schaffen würde. Wir wollen aber nicht polemisieren, bloss die positiven Hauptideen des Verfassers anführen.

Eingehend bespricht er die Territorialfrage des präsumtiven Reiches und verlangt mit Bezug auf Kongress-Polen eine Grenzberichtigung. In erster Reihe ist ihm dabei um Kalisz zu tun. „Wie weit — lesen wir ferner — es notwendig ist, das oberschlesische Industriegebiet, das bisher, hart an der russischen Grenze gelegen, eine besonders gefährdete Lage hatte, für die Zukunft ebenfalls besser zu schützen, und ob es nicht zweckmässig wäre, dieses Gebiet durch Hinzunahme des geologisch ganz gleich gearteten Industriebeckens von Sosnowitz, abzurunden, das sind bereits Einzelheiten, die in dem grossen Rahmen der Frage nach der zukünftigen Sicherung Deutschlands nicht näher erörtert werden können."

Dankbarkeit erhofft der Verfasser von den Polen nicht. „Trotz alledem — schreibt er — Polen muss hergestellt werden, aber nicht um der schönen Augen der Polen willen, sondern um Preussens, um der deutschen Zukunft willen. Dank der unvergleichlichen Ausdauer und Tapferkeit unserer und unserer Verbündeten Truppen, dank den hervorragenden Leistungen genialer Führerschaft ist ganz Kongress-Polen in unserer Hand. Dieses wieder in die Hände Russlands zurückzugeben wäre Wahnwitz, wäre mehr als ein Verbrechen, wäre der schlimmste politische Fehler, den nur selbstmörderische Verblendung begehen könnte. Also müssen wir es behalten — rufen diejenigen aus, die ohne Kenntnis der Geschichte, des Charakters der Polen, der wirtschaftlichen und nationalen Gliederung Kongress-Polens die Mittel zur Lösung der Polenfrage nur aus der Tiefe ihres Gemüts zu schöpfen vermögen. Diese Lösung wäre das Gegenteil einer solchen, hiesse einen Zustand verschlimmern und verewigen, der seit einem Jahrhundert die preussisch deutsche auswärtige Politik zu Rücksichten gezwungen hat, die ihr nicht immer zum Vorteil, meist sogar zu beträchtlichen Schaden gereichten. Jeder scharfe Beobachter der Verhältnisse in der preussischen Ostmark ist heute wohl ausnahmslos

zu der Erkenntnis durchgedrungen, dass eine wirkliche Germanisierung der Polen ebenso ein Ding der Unmöglichkeit ist, wie eine restlose und ehrliche Aussöhnung mit ihnen innerhalb der schwarz-weiss-roten Grenzpfähle. Wer unbefangen aus dieser Tatsache die richtige Schlussfolgerung zieht, wird sich sagen müssen, dass unter solchen Umständen es das Allerverkehrteste wäre, wenn Preussen-Deutschland zu seinen 3—4 Millionen Polen, die es nicht hat verdauen können, noch die mindestens 9 Millionen Polen Russisch-Polens sich einverleiben würde. Preussen-Deutschland hätte aufgehört, ein deutscher Volksstaat zu sein!

„Aber nicht nur die 9 Millionen neuer Polen würden mit der Angliederung des russischen Anteils an Deutschland dessen Wesensart unheilvoll beeinflussen, als nicht minder unerwünschte Zugabe würden etwa $2^1/_2$ Millionen polnischer Juden sich über Deutschland ergiessen und hier wirtschaftlich schlechthin unhaltbare Zustände schaffen. Diese $2^1/_2$ Millionen russisch-polnischer Juden gehören mit unerheblichen Ausnahmen dem niedrigsten Proletariat an, dessen Einbürgerung in Deutschland unserem eigenen, innerlich doch fast überwundenen und eingedeutschten Judentum neue „Ghettoluft“ zuführen und aller Voraussicht nach den schlimmsten Antisemitismus wieder aufflammen lassen würde. Den deutschen Juden könnte daher kein grösseres Unglück geschehen, als wenn ihre russisch-polnischen Glaubensgenossen ungehindert Eintritt nach Deutschland fänden. Einsichtige Juden, die ehrlich bemüht sind, ihre Pflichten gegenüber ihrer deutschen Heimat zu erfüllen, denken mit Schrecken an eine solche Möglichkeit“. — Dazu kommt die panslavistische Gefahr. „Eine Politik auf deutscher Seite, durch die der Polen nationale Hoffnungen sich erfüllen, wird nicht nur eine Scheidewand aufrichten zwischen diesen und den Russen, sondern auch die heute noch, namentlich in den gebildeten polnischen Kreisen weit verbreitete Hinneigung zu Frankreich, zu französischer Kultur und französischem Wesen nicht unbeträchtlich verringern“.

Gestützt auf die Ausführungen des Professors Kranz, gelangt der Verfasser zu dem Schluss, „dass der Glaubenssatz, die Polen seien unfähig, ein neues Polenreich zu gründen und zu erhalten, heute durch die Entwicklung der preussischen Polen als widerlegt betrachtet werden müsse. Wenn ich auch eine solche Schlussfolgerung nicht restlos zu der meinigen machen oder sie doch nur mit den eben im einzelnen dargelegten Einschränkungen gelten lassen kann, so vermag ich trotzdem nichts anderes zu tun, als die Forderung, die ich an die Spitze meiner Ausführungen zur Polenfrage gestellt habe, zu wiederholen: das polnische Reich muss, mit Ausschluss natürlich der jetzt preussischen Gebietsteile und auch mit Ausschluss der grossrussischen Westgebiete, soweit diese in deutscher Hand sind, aus Gründen der allgemeinen Politik wiederhergestellt werden. Die

Polen sind wirtschaftlich im Laufe der letzten Jahrzehnte so erstarkt, dass man ihnen Gelegenheit geben muss, den Beweis zu liefern, ob sie ein eigenes Reich zu besitzen verdienen, und ob sie es zur Blüte zu bringen fähig sind. Der Weltkrieg schafft diese Möglichkeit, man benutze sie und lege das Schicksal der Polen fortan in ihre eigene Hand".

Zur Sicherstellung des Deutschtums in der Ostmark empfiehlt der Verfasser Austauschsiedelung und bespricht am Schluss die Frage der Herrscherdynastie und Galiziens. Dr. H. K.

NOTIZEN.

Die Städteordnung im österreichischen Okkupationsgebiete. Lublin, 29. September. Auf Einladung des Zivilkommissariats versammelten sich in Lublin die von den Städten Kielce, Lublin, Piotrkow und Radom nominierten Vertreter zu Beratungen in Angelegenheit des Inkrafttretens der Städteordnung, im besonderen in Angelegenheit der Festlegung einer entsprechenden Wahlordnung für die genannten vier Städte.

Der Zivilchef Exz. v. Madeyski eröffnete die Konferenz mit einer Begrüssung der erschienenen Vertreter.

Einer der Vetreter der genannten Städte legte in allgemeinen Grundrissen den Gegenstand der Beratung dar.

Auf Grund des Referats des Bezirkshauptmanns Iszkowski wurden alle zutreffenden Verfügungen erörtert und entsprechende Beschlüsse gefasst.

Die gemäss diesen Beschlüssen ausgearbeitete Wahlordnung wird in der nächsten Zeit erscheinen. Es steht zu hoffen, dass sich die gewählten Stadtvertretungen sowie die Magistrate der genannten Stadtgemeinden noch im Laufe dieses Jahres konstituieren werden.

Von der Warschauer Universität. Zur Erinnerung an die Eröffnung der Universität in Warschau am 15. Novbr. 1915 wurde ein Gedenkbuch herausgegeben, das eine Sammlung von Aufsätzen aus dem Gebiet der Kinderkrankheiten enthält. Die Verfasser sind alle gewesene Mitarbeiter des Rektors, Dr. Brudziński. Bas Buch (481 S. in quarto) wird eingeleitet von einer Biographie des Rektors Brudziński, aus der Feder des Dr. Władysław Szenajch, einem Verzeichnis seiner Schriften, seinem Portrait, ferner einer Abbildung des Kazimierowski-Palastes aus dem J. 1824. Eine Deputation der Aerzte aus dem Krankenhause Szlenkier, wie auch der gew. Mitarbeiter des Maria-Anna-Spitals aus Lodz, überreichten ein in Leder gebundenes Exemplar des Gedenkbuches dem Rektor Brudziński — ein zweites wurde für die Adressensammlung anlässlich der Eröffnungsfeier bestimmt.

Für das Wintersemester wurden bisher folgende neue Professoren ernannt: Dominik Anc — Zivilrecht; Bronisław Chlebowski — Vergleichende Literaturgeschichte; Jan Tur — Vergleichende Anatomie. Aus Galizien die Herren: Konopacki, Cybichowski, Kleiner, Czubalski und Mazurkiewicz.

Die Vorlesungen begannen d. 2. Oktober. Ueber dem Universitätstor soll in den nächsten Tagen ein metallner weisser Adler angebracht werden. Die Eintragungen dauern bis d. 7. Oktober; nachher dürfen sich die Hörer nur mit einer besonderen Genehmigung des Rektors eintragen.

Gegenwärtig finden in der Polytechnik Diplomprüfungen des ersten Kurses statt. Es gibt drei Prüfungskommissionen: für Maschinenbau, Elektrizität und Ackerbaugenie. Zu den Prüfungen meldeten sich 250 Hörer; zum Rektor des Polytechnikums wurde Prof. Stanisław Patschke ernannt.

Begräbnis eines Legionärs. Am 1. 10. wurde in Warschau der bei Kamionka gefallene Leutnant der I. Brigade der polnischen Legion, Stanisław Długosz, zur letzten Ruhe getragen. Dem Sarge folgte ein zahlreicher Leichenzug, darunter Militär-Repräsentanten der Okkupationsbehörden. Auf der blumenbedeckten Bahre lag auch ein Kranz mit der Inschrift: „Gouvernement Warschau". Ueber dem frischen Grabe wurden einige Trauerreden gehalten. Der Verstorbene war einer der Stützen der Unabhängigkeitsbewegung unter der galizischen Jugend.

Kalisz. In der blumengeschmückten Aula des Gymnasialgebäudes fand am 5. September eine feierliche Eröffnung des polnischen Gymnasiums statt. Anwesend waren Mitglieder des Magistrats, des Stadtrates, viele angesehene Bürger, Vertreter der Militär und Zivilbehörden. Der Bürgermeister Prądzyński dankte den Behörden in deutscher Sprache für die Unterstützung der Idee betreffs der Gymnasium-Eröffnung, und wandte sich darauf in polnischer Ansprache an die dortigen Bürger und Schüler. Dann sprach noch der Bezirksvorsteher Herr Hahn, der Gymnasialdirektor und General Wegener. Zum Schluss wurde von der Militärkapelle das national-kirchliche Lied: „Święty Boże, Święty Mocny" aufgeführt. Die Schülerzahl reicht über 160.

Eine neue Volkszählung im Bezirk Chełm. Die erste Volkszählung im Bezirk Chełm nach dem Abzug der russischen Behörden fand im Februar d. J. statt. Vor kurzem wurde eine zweite Zählung vorgenommen, wobei es sich herausstellte, dass im Vergleich zu der vorherigen Liste die Bevölkerung des Bezirkes um 6.417 Einwohner, darunter 1416 Katholiken, 3120 Orthodoxen, 207 Evangeliken und 1878 Juden zugenommen hat. Diese Differenz kommt daher, dass ein Teil der Bevölkerung zurückgekehrt ist und gewiss auch daher, dass die Zählung selbst viel sorgfältiger durchgeführt wurde. Der Bezirk zählt gegenwärtig: 75417

Einwohner, darunter 47313 Katholiken, also 62%, 7091 Orthodoxe, d. i. 9,4%, 2084 Evangeliker, d. i. 2,7%. sowie 18,929 Juden, d. i. 25,1%. Der Prozentsatz der Katholiken ist, wie ersichtlich, sehr bedeutend. Im Jahre 1909 waren — laut Angaben des Warschauer Statistischen Komitees — nur 32,1% Katholiken, d. i. fast 1/3 der gesamten Zahl der Einwohner, gegenwärtig bilden die Katholiken infolge des Abzuges grosser orthodoxen Massen fast 2/3. In der Stadt Chełm nahm dagegen der Prozentsatz der Juden erheblich zu. Im Jahre 1909 zählte die Stadt Chełm 88,8% Juden, gegenwärtig zählen sie sogar 72,3% auf 26,56% Katholiken und 1.1% Orthodoxe und Evangeliker (0,7% 0,4%). Das verleiht der Stadt ein besonderes Aussehen. Es muss hierbei erinnert werden, dass der Prozentsatz der Juden seit einer Reihe von Jahren in der Stadt im steten Sinken begriffen war.

Die polnische Sprache in Russisch-Litauen. Wie die polnischen Zeitungen in Petersburg berichten, wurde in sämtlichen Klassen des Aleksejew-Gymnasiums in Mińsk der Unterricht der polnischen Sprache mit Genehmigung des russischen Unterrichtsministers eingeführt. Diese Verfügung trat bereits mit dem Beginn des laufenden Schuljahres in Kraft.

Eine neue sozialistische Zeitschrift in Warschau. Anfang September erschien die erste Nummer des „Głos Robotniczy“, eines sozialistischen Blattes, das zweimal wöchentlich erscheint. Es ist dies das vierte sozialistische Organ in Warschau. („Nasza Sprawa“, „Nasza Trybuna“, „Jedność Robotnicza“, „Głos Robotniczy“). Als verantwortlicher Redakteur zeichnet Stadtverordneter J. Ciszewski. Die Zeitschrift vertritt die Richtung der linken PPS. Diese Gruppe hatte bis nun kein eigenes Organ.

Hilfe für die evakuierten Polen in Russland. „Riecz“ (14 — VIII) weist darauf hin, dass zur Kontrolle der Hilfsorganisation für die Auswanderer, die aus dem Königreich Polen evakuierten Beamten ernannt wurden. „Es entsteht die Frage — schreibt das Blatt — inwiefern die vorherige Tätigkeit dieser Grenzenverwalter dieselben zu dieser verantwortlichen und sehr wichtigen Arbeit, für die man vor allen Dingen keine Politik braucht, vorbereitet hat. Das Beamtentum in den Grenzländern hat bis nun in der Verwaltung diametral-entgegengesetzte Neigungen gezeitigt.“

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

I. K. Verlag (A. Baumeister) Berlin SW. 68.

Arbeiterinteressen u. Kriegsergebnis.

Ein gewerkschaftliches Kriegsbuch.

Ein Sammelwerk, herausgegeben von Wilhelm Jansson, Redakteur am „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“. Mitarbeiter u. a Peter Blum, Vorsitzender des Verbandes der Sattler und Portefeuiller, Emil Girbig, Vorsitzender des Zentralverbandes der Glasarbeiter; Otto Hue, langj Vorstandsmitglied des Verbandes der Bergarbeiter; Emil Kloth, Vorsitzender des deutschen Buchbinder-Verbandes; Hermann Krätzig, Redakteur des „Textilarbeiter“; Paul Müller, Redakteur des „Seemann“; Johann Scherm, Redakteur der „Metallarbeiter Zeitung“; Robert Schmidt, M. d. R., Leiter der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands; Heinrich Schneider, Redakteur des „Proletarier“, Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter; Alois Staudinger, Redakteur des „Steinarbeiter“; Heinr. Stuehmer, Vorsitzender des Verbandes der Schneider; August Kinnig, stellvertr. Vorsitzender des deutschen Bauarbeiter-Verbandes; Rudolf Wissel, Leiter des Zentral-Arbeitersekretariats der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

„Ueberaus wertvolle Bausteine zur Grundlegung der kommenden Weltpolitik bietet das Buch. Es ist für jeden Politiker — und keineswegs etwa nur für sozialdemokratische Politiker — als Werk der Belehrung ebenso unentbehrlich wie als Nachschlagewerk. Kein künftiger Geschichtsschreiber des Weltkrieges und kein Geschichtsschreiber der Arbeiterbewegung wird an ihm vorübergehen können usw.“

Landtagsabgeordneter Konrad Haenisch in der Glocke

„In einem gewerkschaftlichen Kriegsbuch „Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis“ finden sich Bermerkungen führender Gewerkschaftler, die wohl verdienen, unterstrichen zu werden ... Das ganze Büchlein ... ist ein glänzender Beweis für die Vortrefflichkeit und die politische Wirkung der von Bismarck eingeleiteten Spezialreform ...“

Ernst Bassermann in der „Nationalen Zeitung“.

In gleichem Verlage erscheint die

Sozialdemokratische Feldpost

Die Auflage dieses Blattes stieg in wenigen Wochen von 20 000 auf 40.000. Das, wie auch die mehr als 25.000 aus dem Felde eingegangenen Anerkennungen zeigen, dass die „Sozialdemokratische Feldpost“ ihre Aufgabe erfüllt hat; die Feldgrauen zu belehren, sie in rechtlichen Dingen zu beraten und in Mussestunden ihnen eine ausreichende Unterhaltung zu bieten. **Bezugspreis 50 Pfg. Vierteljährlich.**

Die rein politische vielbeachtete

Internationale Korrespondenz

erscheint in einer gedruckten Ausgabe zweimal wöchentlich. Bezugspreis 4,50 Mk. für das Vierteljahr bei der Post bestellt.

Diese Korrespondenz berichtet in umfassender Weise über die soziale Zustände in den wichtigsten Kulturländern. Sie erblickt ihre Aufgabe darin, sachlich und objektiv über das aufzuklären, was im Auslande während des Krieges geschieht.

„Wer die Wahrheit für die einzig denkbare Grundlage internat. Beziehungen ansieht, kann die „Internationale Korrespondenz nicht genug anerkennen“. Aus der Chemnitzer „Volksstimme“.

Aktuelle Literatur aller Art aus dem Auslande besorgt zu günstigen Bedingungen die Buchhandlung des I. K. Verlags.